

der Welt bilden werden. Im Zusammenhang damit sei noch kurz die Tatsache erwähnt, daß außer Portugal dann noch zwei andere Länder die Bilder jugendlicher Herrscher auf ihren Briefmarken aufweisen: Spanien, das durch die Beibehaltung seiner alten Briefmarken der Schwäche des Königs Alfons, lange Jahre hindurch der jüngste Monarch Europas gewesen zu sein, auch in dieser Form Rechnung trägt, und die Niederlande, wo ebenfalls noch Briefmarken mit einem Bilde der Königin im Umlauf sind, das ihrem heutigen Aussehen auch nicht mehr im entferntesten entspricht.

(Frankatur auf den Bodensee-Dampfern.) In Ganzsacher Sammlungen stößt man auf Postkarten oder Briefumschläge mit Postwertzeichen aller Bodenseestaaten. Diese Frankatur war auf der Schiffspost bis zum Jahre 1897 zulässig und bildete oft die farbenreichste Musterkarte. Seit 1897 wird, wie wir den „Schweizer Philat. Nachrichten“ entnehmen, diese Frankatur nicht mehr zugelassen.

(Die „Pan-Amerika-Marke“), die Brasilien in diesen Tagen neu herausgibt, wird bald ein gesuchtes Sammelobjekt sein. Wird diese Marke doch ausschließlich zur Frankatur von Briefen benutzt, die von Brasilien nach einem Orte Amerikas gehen sollen. Die Marke wird also nie auf Briefen nach Europa zu finden sein. Auf blauem Grund zeigt sie das Bild einer jungen Frauengestalt, die Brasilien verkörpern soll. Umgeben ist diese Gestalt von den Bildern Washingtons, San-Martins, O'Higgins, José Bonifacios, Bolívars und Hidalgo, den Befreier der sechs bedeutendsten Staaten der neuen Welt. Um die Einführung dieser „Pan-Amerika-Marke“ zu erleichtern, hat Brasilien festgesetzt, daß künftighin alle Briefe nach Orten Amerikas, die bisher 300 Reis kosteten, nur noch mit der neuen 200 Reismarke frankiert zu werden brauchen.

(Eine internationale Postwertzeichenausstellung in Bern.) Der Briefmarkenausstellung in Wien, die 1911 im Anschlusse an den 23. deutschen Philatelistentag stattfinden soll, wird bereits im Herbst nächsten Jahres eine internationale Postwertzeichenausstellung in Bern vorausgehen. Das Organisationskomitee setzt sich zusammen aus den Herren: A. de Reuterskiöld, Lausanne, Präsident; J. Schieb, Bern, Vizepräsident; S. Füri, Bern, Sekretär; S. Arnold, Bern, Sekretär; E. Zumstein, Bern, Kassier. Das Ausstellungssekretariat, an das alle die Ausstellung betreffenden Zuschriften zu richten sind, befindet sich Neuengasse 39 in Bern. Das Zentralkomitee des Verbandes schweizerischer Philatelisten hat sich zur Übernahme des Ehren-Patronates bereit erklärt, ferner liegt schon eine Anzahl Zustimmungs- und Anmeldeschreiben vor, sodaß die Ausstellung an Größe und Bedeutung diejenigen früherer Jahre wohl übertreffen dürfte.

(Briefmarken als Vermögensanlage.) Bei den großen Londoner Briefmarkenversteigerungen, so berichtet eine englische Zeitschrift, sind in den letzten 25 Jahren allein von ausländischen Sammlern mehr als 20 Millionen angelegt worden. Der Kauf von Briefmarken ist keine schlechtere Vermögensanlage als etwa der Ankauf kostbarer Gemälde; wer als Kenner und mit Geschick zu günstigen Zeiten die richtigen Briefmarken erwirbt, kann leicht für angelegte Hunderte in verhältnismäßig kurzer Zeit viele Tausende wieder einbringen. So wurde vor kurzem eine Sammlung, die vor 20 Jahren mit 330.000 K bezahlt wurde, für 590.000 K wieder verkauft; ja bisweilen hat man Fälle erlebt, wo größere Sammlungen in dem kurzen Zeitraum von acht Jahren auf das Doppelte ihres ursprünglichen Wertes anwachsen. Freilich, wer mit Briefmarken-Geschäfte machen will, muß sich mit Geduld wappnen, aber dann wird ihm auch stets der Preis der Ausdauer. So brachte eine kleinere Sammlung, die vor 37 Jahren für 1380 K gekauft wurde, jetzt rund 60.000 K und eine andere, die vor 27 Jahren 7200 K gekostet hatte, gar 80.000 K. Die berühmte Sammlung Tayling im British Museum wurde noch vor wenigen Jahren auf zwei Millionen bewertet; heute schätzen sie Kenner auf drei Millionen. Eine der größten Sammlungen besitzt M. le Penoufiere von Ferrary in Paris; man schätzt sie auf sechs Millionen Kronen. Vor zwei Jahren erzielte die Briefmarkensammlung des Russen

Breitfuß eine Million. Ein leidenschaftlicher Briefmarkensammler ist auch der Prinz von Wales; über den genauen Umfang seiner Sammlung sind Einzelheiten nicht bekannt, aber wie kostbar sie sein muß, geht daraus hervor, daß der Prinz vor fünf Jahren für eine blaue Zwei-Penny-Marke von Mauritius 29.000 K gezahlt hat. Das deutsche Postmuseum bot damals 28.000 K dafür.

Verschiedenes.

(Auch ein Sammler.) Wir lesen in Wiener Blättern folgende amüsante Gerichtsszene: Der wazierende Schneidergeselle Sigmund Zellnik wurde wegen Bettelns beanstandet und Parteien teilten dem Wachmanne Pfleger mit, Zellnik werfe Brod und Eßwaren geringschätzend weg, nur Geld nahm er an. Er hatte jedoch kein besonderes Glück, denn man fand bei ihm nur Heller, und zwar 31 Stück. Als Angeklagter protestierte er vor dem Neubauer Strafrichter L.-G.-R. Dr. Höfner dagegen, daß seine Tätigkeit als Betteln bezeichnet werde. Richter: „Man fand ja 31 einzelne Hellerstücke bei Ihnen?“ — Angeklagter: „Die hab' ich gesammelt, das ist kein Betteln nicht!“ — Richter: „Wozu sammeln Sie Heller?“ — Angeklagter: „Mein Gott! Der eine sammelt Antiquitäten, der andere Marken; ich bin halt ein Sammler von Hellern! (Heiterkeit.) Der bisher unbescholtene Sammler wurde zu vierundzwanzig Stunden strengen Arrestes verurteilt.

(Antike Funde in Laibach.) Aus Laibach wird berichtet: In der Erzählung von der Gründung Emonas durch Jason und die Argofahrer hat das Gedächtnis der Sage die historische Tatsache aufbewahrt, daß der Platz des heutigen Laibach bereits mehrere Jahrhunderte vor der römischen Eroberung Krains durch Kaiser Augustus besiedelt worden war. Als Augustus nach der Unterwerfung der Japiden die Reichsgrenze bis nach Siscia ausdehnte und im Jahre 34 v. Chr. Emona zum Range eines Municipiums erhob, erbauten die Römer in Laibach ein Kastell, welches jedoch im Jahre 452 n. Chr. vom Hunnenkönig Attila zerstört und in Brand gesteckt wurde. Die Überreste des römischen Kastells lassen sich heute noch verfolgen und sind am deutlichsten in der Vorstadt Gradusce, wo derzeit die Erdaushebungen für den ausgedehnten Bau der neuen Staatsgewerbeschulen vorgenommen werden. Die Ausgrabungen werden vom Musealkustos Dr. Schmid geleitet. Durch Tastgrabungen wurde zunächst die Umfassungsmauer des Kastells konstatiert, die aus sorgfältig behauenen Steinen aufgeführt ist. Den Abschluß bildet eine Galerie und eine Brustwehr, die offenbar der letzten Zeit Emonas angehört. Unter den zahlreichen Funden nehmen die Münzen die erste Stelle ein. Aus der ersten Kaiserzeit datieren eine Großbronze des Domitian und eine Mittelbronze des Trajan; das dritte Jahrhundert ist mit mehreren Münzen vertreten. Außer zwei schlecht erhaltenen Münzen des Kaisers Augustus wurde eine Münze des Kaisers Augustus und eine Münze des Drusus vom Jahre 23 n. Chr. gefunden. Der wertvollste Fund ist bisher eine Kniefibel mit ausgestanzter Kopfplatte, die in Krain in dieser Form noch nicht gefunden worden ist, ferner eine kreuzförmige Armbrustfibel, eine Scharnierfibel mit schmalen Bügel, eine römische Handmühle aus Sandstein, ein farbiges, mosaikartiges Steinpflaster, Marmorgesimse usw. Schon die bisherigen Ausgrabungen liefern den Beweis, daß wir in Emona der späteren Periode nicht mehr ein Kastell, sondern eine befestigte römische Stadt vor uns haben.

(Die Geige Joachims.) Durch ein besonderes Legat ist, wie „Monde artiste“ mitteilt, die prachtvolle Stradivarius, mit der Joseph Joachim so oft seine Zuhörer entzückte, in den Besitz seines Neffen, des Professors Harald Joachim in Oxford, übergegangen. Die Geige war ein Ehrengeschenk, das dem Meister am 15. April 1889 im Londoner St. James-Saale zu seinem fünfzigjährigen Künstlerjubiläum überreicht wurde. Zahlreiche englische Bewunderer Joachims hatten sich zusammengetan, um dem Meister der Geige dies Instrument zu schenken, das um 24.300 Mk. angekauft wurde. Der kunstvoll gearbeitete Violinkasten trägt eine kleine Metallplatte mit der Inschrift: „An Joseph Joachim. Um die Erinnerung an die 50. Wiederkehr des Tages wachzuhalten, an dem er zum erstenmale in der Öffentlichkeit spielte, und als ein Zeugnis